
8. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Joh 9,1-7

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Friedrich Walther

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.



Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Liebe Gemeinde,
vor einigen Jahren fand ein Buch in christlichen
Gemeinden große Aufmerksamkeit. Es trug den Titel:
Herrgott, schaff die Treppen ab. Luise Habel, die
Verfasserin, war mit 15 Monaten an Kinderlähmung
erkrankt und daraufhin lebenslang an den Rollstuhl
gefesselt. In ihrem Buch erzählt sie nicht nur davon, was
eine einzige Stufe für eine Rollstuhlfahrerin bedeutet. Sie
lässt uns auch in ihr Herz blicken und in ihre
Anfechtungen. Zu diesen Anfechtungen gehört auch die
Art und Weise, wie *die Gesunden mit ihr umgehen*. Und
*die Frage, warum sie eine so schwere Behinderung tragen
muss, während die meisten ihrer Bekannten gesund sind?*¹
Auch unser Evangelium stellt uns vor solche Fragen.

Ich lese einmal Johannes 9,1-7

*Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der
blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und
sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine
Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat
weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es
sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir*

¹ Luise Habel, Herrgott, schaff die Treppen ab, 1978

*müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat,
solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken
kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.
Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte
daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des
Blinden und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah - das
heißt übersetzt: gesandt - und wasche dich! Da ging er hin und
wusch sich und kam sehend wieder.*

Ich möchte diese Geschichte von vier Seiten her betrachten

1. Wir sehen hier einen Menschen in seinem Elend

Jesus ist mit seinen Jüngern in Jerusalem unterwegs. An
irgendeiner Ecke bleibt die Gruppe stehen. Sie sehen einen
Menschen in seinem Elend. Vielleicht saß er dort am Boden:
*Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind
geboren war.*

Wir alle haben vermutlich gesunde Augen und können
sehen und darum auch einander sehen. Wir können aus diesem
Gotteshaus ohne Hilfe hinausgehen. Und dann nehmen wir
wieder unsere Wohnung wahr. Wir sehen unsere Familie,
unsere Kinder oder unsere Eltern, unsere Freunde und

Nachbarn. Wir können in Urlaub fahren und erleben dabei die Schönheit der Natur bei uns oder anderswo.

Der Mensch, der hier in unserer Geschichte vorkommt, hat niemals etwas von dem gesehen, was unser Leben so reich macht. Blind war er auf die Welt gekommen. Vom ersten Tag an war sein Leben schrecklich eingeschränkt.

Aber indem die Jünger bei diesem Blindgeborenen stehenbleiben und nach der Ursache seiner Blindheit fragen, spüren sie auch, daß wir angesichts von Leid vor unlösbaren Rätseln stehen. Zum Beispiel: *Was sollen wir antworten, wenn ein Kind schon krank auf die Welt kommt?*

Die Jünger werfen Jesus ein Knäul mit bedrängenden Fragen zu. Jesus soll ihnen den Faden zeigen, an dem dieses Knäul entwirrt werden kann. Und sie denken dabei vor allem an den einen Faden: *den Faden der Schuld*. Jesus soll ihnen zeigen, wer die Schuld an diesem Leid des Blindgeborenen trägt.

2. Wir nehmen hier einen Menschen mit den Augen Jesu wahr

Jesus gibt diesem Fragen der Jünger eine merkwürdige Wendung. Und diese Wendung ist das Allerwichtigste für uns in dieser Geschichte. Jesus schaut nämlich diesen Blinden mit anderen Augen an als die Jünger. Natürlich weiß Jesus auch um die Schuld in unserem Leben. Er hat jedem der Jünger das Vaterunser gegeben, wo es auch heißt: *Vergib uns unsere Schuld*. Diese Bitte muss jeder Mensch sprechen.

Aber Jesus hat diesen Blinden doch mit anderen Augen angesehen. Das merkt man daran, daß Jesus nicht wie die Jünger fragt: *Wer ist hier schuld?* Jesus fragt: *Was hat Gott noch mit diesem Menschen vor? Was will er noch mit ihm machen?* Die Jünger fragten nach der Ursache, nach der Schuld. Wahrscheinlich ahnen sie nicht, wie sehr sie damit diesen Blinden und auch seine Eltern weiter in die Dunkelheit hineinstoßen. Jesus wandelt ihre Frage. Er sagt: *Es sollen an diesem Menschen die Werke Gottes offenbar werden*.

Das heißt doch: *Gott ist mit diesem Menschen nicht am Ende. Er hat noch etwas mit ihm vor. Gott will an diesem Blinden noch seine Werke tun*. Das ist der helle Raum, in den

Jesus diesen leidgeprüften Menschen hineinstellt: *Gott hat noch etwas mit dir vor.*

Gott hat noch etwas mit ihm vor: das war das Licht, das durch Jesus auf das Leben dieses Blinden fiel. Wie eine helle, offene Tür sind diese Worte Jesu. Es sind die Worte, die wir alle aus dem Munde Jesu hören müssen. Es sind die Worte, die ganz besonders allen gelten, die im Dunkel des Leides leben.

Gott hat noch etwas mit dir vor! - Wenn wir im Leid und im Unglück auf unser Leben zurückschauen, dann gewinnen wir den Eindruck: Gott hat sich von mir abgewandt. Wenn dann noch andere Menschen uns vorrechnen möchten, warum dies und jenes Unglück sich in unserem Leben ereignet hat, dann wird es noch dunkler.

Jesus hat uns mit dieser Geschichte keinen Schlüssel gegeben, wie wir das Leid erklären können. Wir müssen angesichts des Leides bei uns oder anderen immer wieder demütig zugeben: *Ich weiß es nicht, warum das so ist.*

Aber Jesus tut uns mit dieser Geschichte eine Türe auf in eine neue Zukunft: *Gott hat noch etwas mit dir vor.*

Gottes Werke sollen an dir noch offenbar werden. Dies spricht er diesem Blindgeborenen zu. Wo Jesus bei einem Menschen stehen bleibt und mit ihm redet, da tut sich eine Tür auf in ein neues Leben. In ein neues Licht. Wir alle stoßen täglich auf Leid und Not und Dunkelheit. Bei andern und oft auch bei uns. Und nun sagt Jesus: *Schau doch dein Leben oder das Leben des andern einmal mit dieser Frage an: Was kann und will Gott noch mit dir machen?*

Diesen Blick hatte vor Jahren eine Pfarrerin aus Leipzig gewonnen. Sie war selber durch viele Krankheitsnöte geführt worden. Und da begann sie, anderen Kranken Anregungen zum Gebet und zur Fürbitte zu geben. Sie gab ihre Gedanken durch Briefe an die ans Bett Gefesselten weiter. Mancher unheilbar Kranke entdeckte durch diese Gedanken, dass Gott ihm noch eine große Aufgabe anvertrauen möchte: den Auftrag zur Fürbitte². So entstand eine Gebetsbewegung unter Menschen, die bis dahin gedacht hatten, dass ihr Leben keine Bedeutung mehr für andere hat und deshalb sinnlos sei.

Eine dritte Bemerkung:

2 Diese Gedanken sind zuletzt erschienen unter dem Titel: Karin Johne, Wege zum Wesentlichen. Herder1992

3. Wir sehen hier Jesus, das Licht der Welt

In diesen wenigen Worten Jesu leuchtet hier auch sein Geheimnis auf. Die Jünger bleiben bei diesem Blinden stehen und diskutieren über die Schuld, die in seinem Leben verborgen sein muss. Jesus bleibt auch stehen. Aber er diskutiert nicht über die Schuldfrage. Er beugt sich zu diesem Mann hin und berührt ihn mit seiner Hilfe. Wir sehen dabei, wie Jesus aus einer tiefen Einheit mit seinem himmlischen Vater heraus spricht und handelt. *Ich bin das Licht der Welt*, sagt er. Und damit zieht er das Leben dieses Mannes hinein in das Licht Gottes.

Manche Menschen bleiben bei Leidtragenden stehen und diskutieren über die Schuldfrage. Das kann hart und schwer für die Leidenden sein. Jesus bleibt auch stehen und berührt die Leidenden mit seinem Licht und seinem Erbarmen. Damit schafft er eine Zukunft, die vorher so nicht da war.

Der Zusammenhang zwischen Leid und Schuld ist damit nicht geklärt. Offenbar ist das für Jesus nicht so wichtig wie das andere: *Gottes Licht und Gottes Erbarmen muß den Leidtragenden treffen*. Manche Fragen in unseren Lebensgeschichten werden sicher erst einmal in der

Ewigkeit durch Gott ihre Antwort finden. Für Jesus ist aber wichtig, daß jetzt schon – hier in unserem Leben – das Licht seiner Nähe und Barmherzigkeit auf uns fällt.

Wo Jesus unser Leben berührt, da berührt der lebendige Gott mit seinem Licht unser Leben. Dietrich Bonhoeffer hat darum einmal gesagt: *Darum muß Christus gepredigt werden. Denn wo Christus gepredigt wird, da ist Gott.*

In unserer Geschichte wird dem Blindgeborenen etwas gegeben, was ihm die Jünger nicht geben konnten. Allein Jesus konnte ihm das geben – Jesus, das Licht der Welt. Ein letztes:

4. Wir sehen hier einen Menschen aus seinem Elend aufstehen

Ich möchte noch einen Blick auf die Art und Weise werfen, mit der Jesus diesen Blinden heilt. Für den Menschen des Altertums bedeutete der Speichel etwas ganz Persönliches. Diesen seinen Speichel vermischt Jesus mit etwas Staub. Mit etwas Erde. Und dann streicht er dem Blinden über die Augen. Anschließend schickt er ihn zum Teich Siloah. Der Weg dorthin führte durch die halbe Stadt Jerusalem. In der ganzen Geschichte hat dieser Blinde bisher noch kein Wort gesagt. Aber wir spüren, was sein Herz empfindet. Er faßt ein tiefes

Vertrauen zu Jesus. Darum macht er sich auf den Weg zum Teich Siloah.

Wir stoßen hier auf eine Art des Helfens, die Jesus öfter angewandt hat. Auch die 10 Aussätzigen hat er losgeschickt. Bei ihnen heißt es: *Da sie auf dem Wege waren, wurden sie gesund.*³ Hier ist es ähnlich: Der Blinde *ging hin und wusch sich und kam sehend zurück.*

Jesus geht mit uns oft so um, daß er uns zuerst nur eine Verheißung, ein Wort oder ein Zeichen gibt. Aber durch dieses Wort lädt er uns auf einen Weg ein. Auf einen Weg des Vertrauens und des Gehorsams. Und auf diesem Weg vollziehen sich dann die eigentlichen Änderungen. Die Heilung. Die Wandlung.

Diese ganze Geschichte von diesem Blinden ist darum auch ein *Gleichnis für das Christsein.* Jesus berührt unser Leben mit seinem Wort, mit seinen Zusagen, mit dem Wasser der Taufe und mit Brot und Wein des Abendmahls. Und dann schickt er uns auf den Weg. *Geh*, sagt er. *Steh auf, folge mir nach.* Christsein heißt: *ich stehe auf. Ich lasse mich auf sein Wort ein.*

3 Lk 17,14

Die Geschichte von diesem Blindgeborenen geht ja noch weiter. Andere reden über ihn. Andere ärgern sich sogar über ihn. Er selbst aber kann nur sagen: *Dieser Jesus hat mir geholfen.* Er weiß auch jetzt nicht, warum er blind geboren wurde. Er weiß nur, daß durch Jesus Hilfe in sein Leben kam. Und dazu steht er. Und darin soll ihm jeder Christ und jede Christin gleichen. Wir sollen dankbar bekennen, wo und wie Jesus bei uns stehen geblieben ist, wo und wie durch ihn Hilfe und Licht, Heilung und Hoffnung in unser Leben gekommen ist. Wir sollen auch bekennen, daß Jesus uns sogar versprochen hat: *Wir werden ihn einmal sehen wie er ist – in seiner Herrlichkeit.*⁴ Amen.

4 1 Joh 3,2